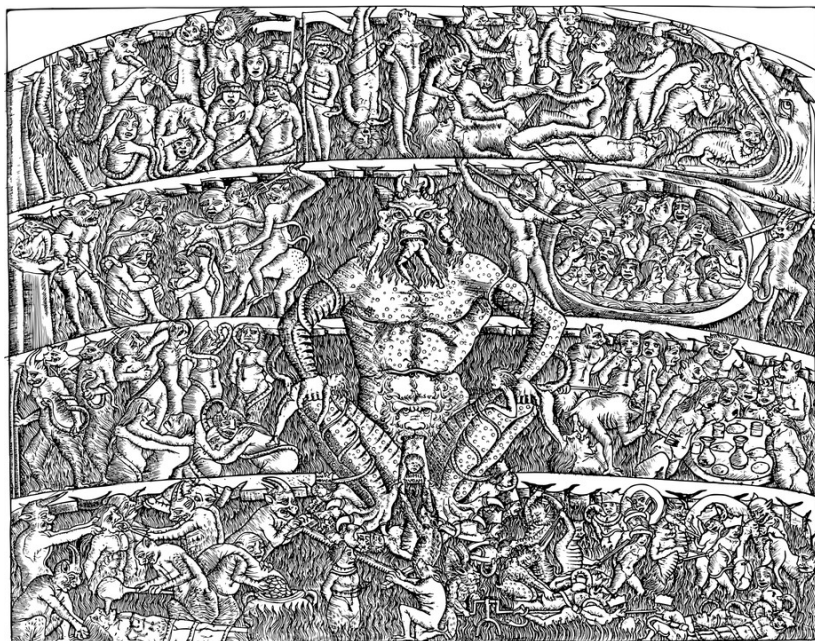


Der siebenzehnte Sonntag nach Pfingsten



19. September 2021



Einzug. Gerecht bist du, o Herr, und recht ist dein Gericht; verfahre mit deinem Knecht nach deiner Huld. Psalm. Glückselig die, so makellosen Wandels sind, die im Befehl des Herrn einhergehen. Ehre sei dem Vater etc.

Kirchengebet. Gib, o Herr, deinem Volke, daß es teuflische Anstiftung meide und dir, dem alleinigen Gott, mit reinem Gemüte nachstrebe. Durch unsern Herrn.



Heuere feiert Italien seinen größten Dichter, den *Sommo Poeta*. 2021 ist das Dante-Jahr. Anlaß bietet der 700. Todestag Dante Alighieris; er starb am 14. September 1321 zu Ravenna, dem Ort seines Exils. Der adelige Florentiner ist nicht nur der Begründer der italienischen Literatursprache, als der er dem Toskanischen seiner Heimatstadt ganz neue Qualitäten abgewann, sondern schlechthin der größte Dichter des Mittelalters, wahrscheinlich der bedeutendste christliche Dichter überhaupt. Sein Haupt-

werk, die *Commedia* oder „Göttliche Komödie“ gehört unbestritten zu den überragenden Meisterwerken der Weltliteratur. In ihr beschreibt er seine imaginäre Reise durch die Kreise der Hölle zum Läuterungsberg und von dort zum Paradies. Dantes *Inferno*, der erste Teil des Epos, hat schon im 14. Jahrhundert die größte Aufmerksamkeit auf sich gezogen und tut es noch heute. Man mag bedauern, daß dies auf Kosten der folgenden Gesänge geht, die vom Fegfeuer und vom Himmel handeln; jedoch macht sein dichterisches Genie damit auf eine wichtige Glaubenswahrheit aufmerksam. Gerade wir Heutigen haben es nötig, daß man sie uns wieder ins Gedächtnis rufe; wird sie doch in unsern Tagen zumeist verschwiegen, verdunkelt oder abgeschwächt, so daß sie mehr und mehr aus dem Bewußtsein der meisten gerät. Die Feiern zu Ehren des *Sommo Poeta*, insbesondere die Neuentdeckung der *Divina Commedia*, könnten darum heilsam sein, denn zugleich warnt Dante ganz eindrücklich vor den Einstellungen und Lastern, welche an jenen Ort der ewigen Strafen führen.

Die Existenz der Hölle ist keine Erfindung von Angstmachern und Panikverbreitern, wie sie in andern Bereichen, namentlich in der Corona-Politik, am Werke sind, sondern eine Realität, deren Wahrheit uns durch die Heiligen Schriften und die apostolische Überlieferung geoffenbart und fest verbürgt ist. Christus sagt: „Die Engel werden ausgehen, und die Bösen aus der Mitte der Gerechten absondern, und sie in den Feuerofen werfen: da wird Heulen und Zähneknirschen sein“ (Mt 13, 49 s.).

Die Engel bemühen sich um den Menschen, solange er lebt. Auf verborgene Weise helfen sie ihm, sprechen ihm zu und warnen ihn. Aber wenn der Mensch auf seinen Schutzengel nicht hört, war dessen Bemühen letztlich vergebens. Dann wird er ihm am Ende des Lebens nicht zum Begleiter zur Seligkeit, sondern zum Ankläger, zum Führer zur Hölle.

Die Glaubenswahrheit von der Hölle hören wir Menschen nicht gerne. Das 4. Laterankonzil (1215) spricht davon, daß einem jeden nach seinen Werken vergolten wird, den Verworfenen wie den Auserwählten¹, mit ewiger Strafe oder ewiger Herrlichkeit. Der Apostel Paulus schreibt: „Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen ..., denn die Er vorher-

gesehen hat, die hat Er auch vorher bestimmt, dem Bilde seines Sohnes gleichförmig zu werden ... Die Er aber vorherbestimmt hat, die hat Er auch berufen: und die Er berufen, die hat Er auch gerechtfertiget; die Er aber gerechtfertiget, die hat Er auch verherrlicht“ (Rom 8, 28 ss.). Herrlichkeit und Freude verheißt Gott den Berufenen als Lohn für ihre Liebe und ihre guten Taten. Das Paradies ist wirklich einem Schatze zu vergleichen und einer kostbaren Perle, und wir sollen alles daransetzen, es zu gewinnen (cfr. Mt 13, 44 ss.). Nichts auf Erden ist so kostbar wie die Seligkeit des Himmels.

Umgekehrt behält auch die Wahrheit über die ewigen Höllenstrafen ihre Geltung. Sie war schon im Alten Testamente bekannt und wird von Christus des öftern bekräftigt, etwa im Gleichnis vom Unkraut im Weizen (Mt 13, 24–30), im Gleichnis vom Fischfang (Mt 13,47–50) und in der Gerichtsrede vom Ende der Welt, wo es am Schluß heißt: „Und diese (die Verdammten) werden in die ewige Pein gehen; die Gerechten aber in das ewige Leben“ (Mt 25, 46). Die Wahrheit über die ewigen Höllenstrafen ist eine schmerzliche Wahrheit. In diesem Zustand entbehrt der Mensch nämlich alles, was Geist und Herz beglückt. Er ist verfestigt in der Feindschaft gegen Gott und die andern. Er erleidet seelische und nach der Auferweckung der Toten zudem körperliche Strafen, nach dem Maße seiner Schuld und der Gerechtigkeit Gottes.

Diese Lehre ist für unser menschliches Verstehen gar nicht leicht mit der Wahrheit von der Liebe und Güte Gottes zu vereinbaren. Aber sie ist eine Forderung der Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes. Nur der bußfertige Sünder kann in den Genuß der göttlichen Barmherzigkeit kommen; an den Verstockten erweist sich seine Gerechtigkeit, denn der Allmächtige ist kein Hanswurst, mit dem das Geschöpf seinen Spott treiben könnte (cfr. Gal 6, 7).

Welches „Wehe“ läßt Jesus über die unbußfertigen Städte ergehen, in denen seine meisten Wunder geschehen waren! Da heißt es von Capharnaum: „Und du, Capharnaum, wirst du wohl bis in den Himmel erhöht werden? Du wirst bis in die Hölle hinunterfahren: denn wenn zu Sodoma die Wunder geschehen wären, die in dir geschehen sind, so würde es vielleicht geblieben sein bis

auf den heutigen Tag. Aber Ich sage euch, daß es dem Lande der Sodomiter am Tage des Gerichtes erträglicher gehen werde, als dir“ (Mt 11, 23 s.). Dieser Wehruf müßte uns zu denken geben. Wir wissen von diesen Wahrheiten. Aber nehmen wir sie auch ernst? Ernst genug? Leben wir danach? Weisen wir die Nichtwissenden — schon durch unser Leben — darauf hin und beten wir für sie? Dieses „Wehe“ ist wie ein Weckruf zu höchster Verantwortung. Denn „es kommt die Nacht, da niemand wirken kann“ (Jo 9, 4).

Wieviel Oberflächlichkeit umgibt uns doch, wieviel Gedankenlosigkeit! Mit welchem Leichtsinn leben die Menschen dahin, viele jüngere, aber auch ältere! Bei manchen Gläubigen scheint die Gottesfurcht ganz verloren gegangen zu sein. Die Sünde kümmert und schreckt sie nicht, als ob es zwischen Gut und Böse keinen Unterschied gäbe, machen sie sich ein falsches Gewissen. Ganz ins Irdische verstrickt, schauen sie nicht auf ihr Lebensende. Dantes monumentales Gedicht könnte ihnen besonders um die Lebensmitte Mahnung sein, wenn sie denn hinhörten. Auf einem Gemälde vom „Schachspiele des Lebens“ ist die Szene dargestellt, wie der verkleidete Satan einem jungen Mann eine wertvolle Figur nach der anderen entreißt. Der Schutzengel steht traurig abseits und kann nicht eingreifen, weil er von dem Spieler nicht angerufen wird. Der hl. Pfarrer von Ars meint, daß der Mensch, der sich auf dem Wege zur Verdammung befindet, mit einem zu vergleichen ist, der einen Haufen Reisig zusammenschleppt, ihn anzündet und sich in die Flammen wirft.

Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe². Er hat dem Menschen den freien Willen gegeben und damit die Wahl zwischen dem Guten oder dem Bösen. Er zwingt ihm den Himmel nicht auf; Er hat göttliche Ehrfurcht vor der Entscheidung des Menschen. An uns liegt es, weise zu werden und gut. Darin besteht die Aufgabe unseres Lebens, denn mit dem Tode sind die Würfel gefallen: „Wie der Baum fällt, bleibt er liegen.“

Der Mensch, der an Gott vorbeilebt, lebt am Sinn seines Lebens vorbei. Wenn er in dieser Haltung stirbt, entscheidet er sich für die ewige, grauenvolle Gottes- und Menschenferne; er wird sich

selbst zur Hölle. Der Verdammte lebt in ewiger Zerrissenheit. Da er im letzten nur sich selbst gesucht hat, kann er nicht lieben, sondern nur mehr hassen. In tiefster Einsamkeit und Verzweiflung, in steter Gewissenspein, lebt er unter Qualen dahin. Das höchste und schönste Gut, Gott, die ewige Liebe, und damit all sein Glück, hat er durch eigene Schuld verloren.

Da der Gottessohn die Tatsache der Ewigkeit der Hölle geoffenbart hat, müssen wir uns dem Geheimnis der göttlichen Gerechtigkeit und Heiligkeit beugen. Der geniale Florentiner, der *Sommo Poeta*, findet im III. Gesang über die Hölle die sehr ernsten Worte:

„Hinunter geht es hier in Nacht und Schauer,
Hinunter zu der Stadt der ew'gen Trauer,
Hinunter geht's zu dem verlornen Volke.

Gerechtigkeit war Antrieb, mich zu schaffen,
Die Allmacht Gottes hat mich tief gegründet,
Die höchste Weisheit und die erste Liebe.

Vor mir stand nichts, als das, was ewig währet,
Und ew'ge Dauer ward auch mir beschieden,
Laßt darum, die ihr eingeht, alle Hoffnung fahren.“³

Amen.

1 Dei Filius Jesus Christus ... descendit ad infernos, resurrexit a mortuis et ascendit in caelum: sed descendit in anima, et resurrexit in carne: ascenditque pariter in utroque: venturus in fine saeculi, iudicaturus vivos et mortuos, et redditurus singulis secundum opera sua, tam reprobis quam electis ... (Denk- u. Ged. 801).

2 Vivo ego, dicit Dominus: nolo mortem peccatoris, sed ut magis convertatur, et vivat. (Antiphon zur Prim in der 1. bis 4. Fastenwoche)

3 'Per me si va ne la città dolente,
per me si va ne l'eterno dolore,
per me si va tra la perduta gente.

Giustizia mosse il mio alto fattore;
fecemi la divina podestate,
la somma sapienza e 'l primo amore.

Dinanzi a me non fuor cose create
se non eterne, e io eterno duro.
Lasciate ogni speranza, voi ch'intrate'.



Betrachtung zur Litanei vom heiligen Joseph

Du Vorbild der Arbeiter

„Du Vorbild der Arbeiter“ – *Exemplar opificum*: So wird der heilige Joseph in seiner Litanei angerufen. Er selbst hat mit seiner Hände Arbeit für sich und seine Familie den Lebensunterhalt verdient. Er hat den menschengewordenen Sohn Gottes, Jesus, als heranwachsenden jungen Menschen in die Welt der Arbeit eingeführt. Die Mühsal der Arbeit ist im Licht des Evangeliums nicht länger ein Fluch, sondern eine Teilnahme am Geheimnis der Erlösung. Keine Arbeit ist zu gering, als daß der Mensch in ihr nicht Gott ehren und dienen könnte. Der heilige Joseph ist uns ein Vorbild darin, die Arbeit gewissenhaft zu verrichten und darin in Liebe Gott und den Nächsten zu dienen. Die Kirche zeigt dadurch, daß sie am 1. Mai den Gedenktag des heiligen Joseph des Arbeiters feiert, ihre Verbundenheit mit den arbeitenden Menschen und stellt ihre große Würde und Berufung heraus. Es geht um die gottgewollte Verwirklichung aller Talente und Gaben, die wir empfangen haben. Auf diese Weise tragen wir bei zum Wohl und Heil der Mitmenschen und geben Gott die Ehre. Wer sich in Liebe hingibt und alles Gott schenkt, was er tut, wird im Herzen von Freude erfüllt! (J. Spindelböck)

